

Stefan Deges

Vom Mehrwert des Geldes

*Alexander Karmann/
Joachim Klose (Hg.):
Geld regiert die Welt?
Wirtschaftliche Reflexionen*, Metropolis-Verlag,
Marburg 2006, 325 Seiten,
24,80 Euro.

*Hans Tietmeyer:
Herausforderung Euro*,
Carl Hanser Verlag,
München 2005, 330 Seiten,
24,90 Euro.

„Der Wert des Geldes ist der Pulsschlag des Staates“, sagte einst Voltaire. Und weil es auch mehr als 250 Jahre später keinen Grund gibt, an dieser These zu zweifeln, animiert der schnöde Mammon immer noch die Gelehrten, das Thema Geld in staatsmännischer Allumfasstheit zu behandeln. Aktuell widmen sich zwei Bücher aus ganz unterschiedlichen Perspektiven diesem Thema. Der Sammelband *Geld regiert die Welt? Wirtschaftliche Reflexionen*, den Alexander Karmann und Joachim Klose herausgegeben haben, sowie ein Rückblick

auf die Geschichte des Euro von Hans Tietmeyer, der den Titel *Herausforderung Euro* trägt. So unterschiedlich, ja gegensätzlich die Ansätze und Darstellungen dieser Werke auch sind – beide bereichern sie eine jede Privatbibliothek.

Versuch der Entmystifizierung

Karmans und Kloses *Wirtschaftliche Reflexionen*, die auf Basis einer Ringvorlesung des Kathedralforums der Katholischen Akademie Dresden-Meißen zusammengestellt worden sind, bündeln achtzehn hintergründige und prägnante Fachaufsätze zum Thema Geld und Marktwirtschaft. Zum Auftakt unternimmt Friedhelm Hengsbach den Versuch, das Thema Geld zu entmystifizieren. Geld sei immer schon vornehmlich Gegenstand philosophischer und nicht etwa ökonomischer Betrachtungen gewesen, behauptet der emeritierte Professor für Christliche Soziallehre. Denn nicht der pekuniäre Wert des Geldes sei das

Entscheidende, sondern dessen Stabilität. Schließlich seien nur stabile Märkte auch ethisch korrekt.

Marktmechanismen

Wie Hengsbach widmen sich auch der Ökonom Heinz Riether sowie Kurt Biedenkopf und Geert Mackenroth im ersten Kapitel mit dem Namen „Grundlagen“ eher abstrakten Fragen. Während Riether einen fundamentalen Überblick über die Dogmen und Theorien der Geldforschung präsentiert, der in Kürze und Stringenz seinesgleichen sucht, setzt sich Biedenkopf etwas genereller mit der „Ordnung der Marktwirtschaft“ auseinander. Nüchtern erläutert er den „Mechanismus des Marktes“, um anschließend den Begriff auf die „soziale Marktwirtschaft“ auszuweiten. Spannend werden Biedenkopfs Gedanken, wenn der ehemalige sächsische Ministerpräsident seine Betrachtung pointiert mit den „Illusionen der Marktwirtschaft“ abschließt. Dreißig Jahre

lang wurde die Wirklichkeit laut Biedenkopf verkannt, wurden Wachstums- und Sozialillusionen gehegt, die die Ordnung unseres Systems an den Rand der Glaubwürdigkeit gebracht haben. Hier schreibt jener Mann, der seit Jahrzehnten den Schuldenstaat anprangert und der auch deshalb 1977 das Institut für Wirtschaft und Gesellschaft in Bonn gegründet hat. Auf Biedenkopfs letzten Punkt, die schuldenfinanzierte Sozialpolitik, geht Sachsens Justizminister Geert Mackenroth ausführlicher ein. Wir leben über unsere Verhältnisse, gibt er zu. Einschnitte in die Sozialsysteme seien unverzichtbar. Über die brisanten Details und konkreten Reformvorschläge schweigt Mackenroth allerdings.

Praxisberichte

Nach diesen grundsätzlichen Erwägungen kommen Personen zu Wort, die aus der Praxis berichten: Banker, Ökonomen, Versicherungsmanager und der ehemalige Generalvikar und heutige Dompropst des Erzbistums Köln, Norbert Feldhoff. Dessen Ausführungen sind gleich aus zwei Gründen besonders lesenswert. Zunächst untersucht Feldhoff das Verhältnis Jesu zum Geld – eine kurze Exegese im Lukas- und Johannevan-

gelium sowie in den Korintherbriefen, die zu dem Ergebnis kommt, dass Geld im ersten Jahrtausend der Kirchengeschichte den inneren Bestand der Kirche gesichert hat. Anschließend gibt Feldhoff einen detaillierten Einblick in die Finanzen der Kirche am Beispiel seines Erzbistums, des größten in Deutschland überhaupt. Feldhoffs Beitrag ist der konkreteste und auch deshalb anschaulichste des gesamten Buchs.

Währungsunion

Bevor in den abschließenden Fachbeiträgen Wirtschaftswissenschaftler über Inflation und Geldwertstabilität, Zinsmythos und die Verpflichtung des Eigentums diskutieren, behandelt das Kapitel „Umschlagpunkte“ einschneidende Momente in der Geschichte des Geldes, die allesamt die Akzeptanz der Marktwirtschaft berühren. Aus der Feder Theo Waigels stammt der Beitrag über den Staatsvertrag zur deutschen Währungsunion 1990, in dem sich Waigel auch der bis heute währenden Kritik stellt. Diesen wohl umstrittensten Punkt der deutschen Wiedervereinigung greift auch Georg Milbradt auf. Was damals politisch richtig war, so gesteht Sachsens derzeitiger Ministerpräsident,

entsprach nicht unbedingt der ökonomischen Vernunft.

Bedeutung des Euro

Bemerkenswert im Abschnitt „Umschlagpunkte“ ist auch der Aufsatz der Dresdener Politologin Monika Medick-Krakau, die die Beziehungen zwischen der Gemeinschaftswährung Euro und einer europäischen Identität untersucht. Ihr Fazit: Der Euro ist keineswegs ein „Transmissionsriemen im Alltag“, der die EU in die Köpfe der Europäer ruft. Es existiert überhaupt keine „EU-Identität“. Der Euro hat weniger die Europäer einander näher gebracht, als vielmehr die EU mit der Welt verwoben.

Dem gelungenen Perspektivwechsel, der originelle Beiträge wie den von Medick-Krakau gleich neben grundsätzliche Erwägungen über die Marktwirtschaft stellt, ist es zu verdanken, dass aus dem Buch *Geld regiert die Welt* kein erratisches Sammelurium über Reichtum, Neid und vordergründige Aspekte der Geldwirtschaft geworden ist, sondern eine facettenreiche und kluge Diskussionschrift.

Den Euro, der im Kapitel „Umschlagpunkte“ des Sammelwerkes von Karman/Klose noch zu kurz kommt, legt der ehema-

lige Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer unter das Mikroskop der Geschichtsschreibung. Sein Buch *Herausforderung Euro* dreht sich einzig um die Fragen: Wie kam es zur Gemeinschaftswährung, und was bedeutet sie für das von der D-Mark verwöhnte Deutschland?

Tietmeyer ist nicht eitel genug, um seine Memoiren vorzulegen. Sein Buch ist eine klassische Chronik des Euro, die davon lebt, dass der Autor den historischen Prozess über fast vier Jahrzehnte begleitet und gestaltet hat. Als Staatssekretär im Wirtschafts- und im Finanzministerium war er zunächst Zeuge vieler deutsch-französischer Kontroversen, die eine Art Ur-Problem der europäischen Integration darstellten. Erst als sich die beiden Nachbarstaaten auf eine gemeinsame Linie in der Geldpolitik verständigt hatten, endete auch die Zeit der groben Pläne und Visionen, in der hochkarätig besetzte Expertenzirkel wie die Werner-Gruppe und die Delors-Gruppe über politische Inhalte sannen. Mit dem Vertrag von Maastricht begann 1992 die Ära des Euro, die Tietmeyer fortan als Präsident der Bundesbank und später auch als Ratsmitglied in der Europäischen

Zentralbank mitprägte. Von den Sechzigern bis zum Ende der Neunzigerjahre arbeitete er mit Staatssekretären wie Horst Köhler, Jürgen Stark und Klaus Regling zusammen. Er verhandelte mit den britischen Staatschefs Margaret Thatcher und John Major ebenso wie mit deren französischen Pendant Giscard d'Estaing, Mitterrand und Chirac.

Mangelnde Fiskaldisziplin

Und dennoch: Schmonzetten oder Interna, die irgendeinen der Beteiligten diskreditieren könnten, sucht man in *Herausforderung Euro* vergebens. Tietmeyer ist Westfale, und Tietmeyer ist Staatsdiener auf Lebenszeit. Seine Darstellungen sind dafür, dass sie von einem echten Insider stammen, unerwartet nüchtern und deskriptiv. Sie lassen für Interpretationen und Spekulationen reichlich Platz zwischen den Zeilen. Was Tietmeyer schreibt, weckt daher die Hoffnung, dass er eines Tages doch noch seine Memoiren veröffentlicht. Denn ohne Ecken und Kanten kommt der deutsche Grandseigneur des Euro nicht aus. So stellt Tietmeyer in den letzten Abschnitten des Buches der Gemeinschaftswährung ein Zeug-

nis aus: Das Projekt Euro hat sich bewährt, glaubt er, aber es birgt langfristig enorme Risiken. Denn ausgerechnet in den großen Euro-Ländern Frankreich und Deutschland werden Reformen zu zögerlich angegangen und steht die Fiskaldisziplin nicht gerade hoch im Kurs.

Insofern könnte das Buch sogar aktuellen Finanzpolitikern eine Lehre sein. Denn zu Tietmeyers Ausführungen gehört auch ein Kapitel über die Konvergenzkriterien, nach denen sich alle Euro-Länder zu richten haben. Demnach sollte in Staaten mit hohem Staatsdefizit – und Deutschland ist mittlerweile ein solcher Staat – nicht die Drei-Prozent-Hürde für die Neuverschuldung gelten. Diese Länder, so beschreibt Tietmeyer den Geist der Währungsunion, müssen sich einen ausgeglichenen Haushalt zum Ziel setzen.

Der berühmte amerikanische Volkswirt David Friedman meinte einst: „Geld ist genauso wenig das Einzige, was wertvoll ist, wie ein Metermaß das Einzige ist, was lang ist.“ Sowohl Tietmeyers Euro-Chronik als auch die *Wirtschaftlichen Reflexionen* aus dem Kathedralforum sind alle ihre jeweils 330 Seiten wert.